Zypern in der Antike

Veranstaltungen und Tagungen der letzten Zeit

Reinhard Stupperich

Eine Reihe von Tagungen hat sich in den letzten Jahren mit dem antiken Zypern beschäftigt. Zudem hat die Leventis Foundation auf Initiative von Vassos Karageorghis neue Anstrengungen unternommen, die in den Museen der Welt durch alte Konsuls-Grabungen, Kunsthandel oder Raubgrabungen verstreuten Antiken Zyperns durch die Anregung neuer Museums-Kataloge aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken und bekannt zu machen. Aus dieser Fülle kann hier nur eine etwas zufällige, aber repräsentative Auswahl vorgestellt werden.

Das Institut für Interdisziplinäre Zypern-Studien, das vor einigen Jahren an der Universität Münster gegründet wurde, hat verschiedene Vorträge über Zypern, die im Rahmen einer Ringvorlesung in den ersten Semestern seines Bestehens an der Universität Münster gehalten wurden, in einem Band vorgelegt:

Sabine Rogge (Hrsg.): *Zypern - Insel im Brennpunkt der Kulturen*. Münster u. a.: Waxmann, 2000. Schriften des Instituts für Interdisziplinäre Zypern-Studien 1. - 314 Seiten, 24 Tafeln. - ISBN 3-89325-878-7.

Der Bogen spannt sich sozusagen von der Steinzeit bis zur Gegenwart, auch wenn er diese Entwicklungslinie immer nur sehr punktuell und kaum wirklich exemplarisch behandeln kann. Der Schwerpunkt des Bandes liegt deutlich in der Antike, die mehr als zwei Drittel des Bandes bestreitet und einige gewichtige und interessante Beiträge enthält. Nach einer Lücke betreffen dann drei Beiträge erst wieder die venezianische Zeit. Wenn G. Rösch die Rolle Zyperns in der Handelsgeschichte Venedigs behandelt (203-224), dann geht er auch auf die früheren Verwicklungen mit den Kreuzfahrern, den französischen Königen der Insel und den italienischen Konkurrenten Venedigs, insbesondere den Genuesen, in der Zeit vor der direkten Übernahme durch die Republik ein. C. Syndikus läßt die Porträts Revue passieren, die uns von der letzten Königin Zyperns, Caterina Cornaro, erhalten sind (225-247 Taf. 19-24). P. Agapitos stellt die Zeugnisse zum Leben und Wirken des zypriotischen Musikers und Komponisten Hieronymos Tragoudites zusammen (249-67), der Mitte des 16. Jh. nach Venedig und später von da nach Augsburg zu den Fuggern ging; ein weiterer musikwissenschaftlicher Beitrag von R. M. Jäger versucht, die Musikgeschichte Zyperns von der Antike bis zum 19. Jh. und zur modernen Volksmusik im Überblick zusammenzufassen (269-284). Mit der Gegenwart beschäftigen sich schließlich nach einer weiteren langen Lücke nur die beiden letzten Vorträge, der eine von P. Pashiardis stellt eine Bewertung des Bildungswesens Zyperns dar (285-299), der andere eine ganz aktuelle Bewertung des scheidenden Botschafters von Zypern in Bonn, Th. Theophilou, zum angesteuerten Beitritt Zyperns zur Europäischen Union (301-314). Außer ihm und zwei Gastreferenten von der Universität Nikosia stammen die Autoren von der Universität Münster oder sind ihr zumindest verbunden.

Beim Grundsätzlichen setzt der Beitrag von R. Dittmann an, der die Vorgeschichte Zyperns aus dem Blickwinkel der Vorderasiatischen Archäologie sieht (13-62), indem dieses Fach erst definiert wird. Diese vergleichende Blickweise belebt die dann folgende umfassend informierende Darstellung der Archäologie Zyperns vom späteren Neolithikum bis zum Ende der Bronzezeit, die zahlreiche Textabbildungen verdeutlichen. Aus anderer Perspektive ergänzen zwei weitere Beiträge die Darstellung der späten Bronzezeit Zyperns, M. Dietrich aus derjenigen der Archiv-Texte von Ugarit, in denen Zypern bekanntlich häufiger erwähnt wird (63-89), H. Matthäus aus der klassisch-archäologischen (91-125). Interessant ist beim ersteren, daß in literarischen Texten für den Bau eines Palastes für Baal der Künstler aus Kreta geholt werden soll, was Dietrich nach Deger-Jalkotzy von einer "mykenischen Koine" sprechen läßt, zu der auch Zypern gehörte. Vor allem sind es aber politische Briefe und Wirtschaftstexte, die uns von Schlaglichtern beleuchtet Wirtschaftsverhältnisse, politische Verbindungen und Wirren des 13. Jh. v. Chr. punktuell wahrnehmen lassen. Matthäus gelingt auf wenigen Seiten eine zutreffende Charakterisierung der in der Spätbronzezeit erreichten 'kosmopolitischen Hochkultur' Zyperns, ihrer Kunst und wirtschaftlichen Basis in der Kupferproduktion und Metallverarbeitung mit Überlegungen zur dahinter stehenden politischen Realität, die man aus den archäologischen Zeugnissen und den wenigen Textquellen aus dem Orient meist nur schwach errahnen kann.

Die Behandlung Zyperns in der alten griechischen Dichtung, über die H.-D. Blume einen anregenden Überblick gibt (127-142), betrifft natürlich die Erwähnungen im Mythos von Homer und den verlorenen nachhomerischen Epen über die klassischen Dramen bis zu den hellenistischen Nachwirkungen dieser Epik, also das Zypern der späten Bronzezeit, wenn auch aus der Perspektive der historischen Zeit.

J. Wiesehöfer behandelt das Verhältnis des persischen Großkönigs zu den Stadtkönigen der Poleis von Zypern (143-158). Dabei kommt er ebenso auf die etwas verworrene Lage der Quelleninformationen zu sprechen wie auf die Problematik der häufiger in der Fachliteratur pauschalisierend angesprochenen und auch diskutierten ethnischen Identität der Städte und ihrer Könige und zeigt, wie moderne Vorstellungen hier leicht die Schlußfolgerungen negativ beeinflussen.

Die bedeutenden Reste der frühbyzantinischen Mosaiküberlieferung Zyperns, die leider in letzter Zeit durch Kunstraub im Norden Zyperns massiv dezimiert worden ist, stellt D. Korol zusammen (159-201). Das betraf insbesondere die Kirche der Panaghia Kanakariä von Lythrangomi, von deren geraubten Mosaiküberresten damals nur wenige im amerikanischen Kunsthandel in Indianapolis beschlagnahmte Fragmente bekannt waren, inzwischen aber 1998/99 von der Kriminalpolizei in München eine ganze Anzahl weiterer Bruchstücke in erschütterndem Zustand beschlagnahmt worden sind. Dieser Sachverhalt, der ausführlich dargelegt wird, ist inzwischen - zusammen vor allem mit der Dokumentation der von denselben Tätern verübten Ausraubung der Ausmalung der Klosterkirche Christos Antiphonitis in Kalogrea - in einem Bildband vorgelegt (I. Pezmazoglou [Hrsg.], *Zypern. Die Plünderung einer Kultur*. Athen 1999). Das Apsismosaik von Lythrangomi hat seine besondere kunsthistorische Stellung durch das Motiv der Panaghia in der Mandorla. Nach den Mosaiken von Kiti bespricht Korol die Überreste und Indizien von weiteren Mosaiken in den Kirchen aus den Grabungen von Kourion und Amathous, sowie von Polis, Soloi usw. Schließlich bespricht er die kümmerlichen Überreste der wohl schon ins frühe 7. Jh. gehörigen Kirche von Livadia (193 ff. Abb. 13 Taf. 17 f.), die - da im Norden der Insel gelegen - ebenfalls Kunsträubern zum Opfer gefallen ist.

Gerade für die Vorzeit bietet dieser Band eine kompakte, fast handbuchartige Darstellung, die man auch als Einführung in die Forschungsproblematik gut benutzen kann. Das erste Jahrtausend und die römisch-frühbyzantinische Zeit sind eher zufällig angesprochen, die weitere Geschichte Zyperns noch zufälliger. Aber es sind die Übersichtlichkeit, das Gewicht und die Qualität einer Reihe von Beiträgen, der Nutzen, den man aus ihrer Lektüre ziehen kann, was einen trotzdem für diesen Band einnimmt.

Im Februar 1999 fand in Ohlstadt in Oberbayern die 3. Tagung des 'Vereins zur Förderung der Aufarbeitung der Hellenischen Geschichte' statt, der sich zur Aufgabe gemacht hat, zentrale Themenkomplexe der antiken griechischen Geschichte in interdisziplinären Kolloquien von Fachleuten aus den verschiedenen Richtungen vorstellen und diskutieren zu lassen - in der Regel auf Deutsch, gelegentlich auch auf Englisch - und diese dann samt der Diskussion zu publizieren, um so zu einem weiteren Verständnis für die Phänomene der griechischen Geschichte zu sorgen. Getragen wird der Verein vor allem von einer engagierten Gruppe in Deutschland, genauer in Bayern lebender Griechen, deren Zielpublikum sowohl Deutsche als auch in Deutschland lebende Griechen sind. Sie haben sich die Aufgabe gestellt, die neusten Forschungen zur griechischen Geschichte, vor allem zur Frühgeschichte, durch hochkarätig besetzte Kolloquien und deren Publikation einer interessierten Öffentlichkeit in Deutschland vorzustellen.

Wie schon in den früheren, so spielt Zypern erst recht im dritten Band der Serie von Tagungen eine Rolle. Zum Thema gesetzt hat er sich die vergleichende Vorstellung der für die bronzezeitliche Kulturgeschichte so wichtigen Inseln Kreta und Zypern unter den Aspekten von Religion und Schrift und ihrem Wechselverhältnis auf den beiden großen griechischen Mittelmeerinseln, die insbesondere in der Bronzezeit, aber auch noch in der frühen Eisenzeit eine sehr

eigenständige Kulturentwicklung erkennen lassen. Dementsprechend ist der behandelte Zeitraum bis ans Ende der archaischen Zeit gefaßt.

Apostolos Kyriatsoulis (Hrsg.): *Kreta & Zypern: Religion & Schrift. Von der Frühgeschichte bis zum Ende der archaischen Zeit. Tagung 26.-28. Febr. 1999 Ohlstadt/Oberbayern. Weilheim/Obb.: Verein zur Förderung der Aufarbeitung der hellenischen Geschichte e.V. bzw. Altenburg: DZA Verlag für Kultur und Wissenschaft GmbH, 2001. – ISBN 3-9806602-3-0. – 378 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. – DM 48,00.*

H.-G. Buchholz führt mit einem Vorwort (13 ff.) in den Band ein und gibt einen Überblick über die Tagung, so wie er ihn am Ende auch mit einigen Überlegungen (355 ff.) abschließt. N. Dimoudis führt dann (21 ff.) in die Thematik und die Ziele der Kolloquiumsveranstalter ein. Einige Beiträge behandeln nur Kreta, andere nur Zypern, ohne daß diese Gruppen ganz voneinander getrennt wären, aber bei einer Reihe von ihnen ist es den Vortragenden auch gelungen, durch Verfolgen von Entwicklungslinien oder Vergleiche eine Verbindung zwischen beiden Inseln herzustellen. Zwei Round-Table-Gespräche nehmen die Diskussion der Vorträge und die Ergebnisse für die beiden Inseln wieder auf, erst mehr für Kreta (127 ff.), dann für Zypern (333 ff.).

Aus vielfältigen Informationen von mythologischen Texten und Bildern des 1. Jahrtausends v. Chr., Ausgrabungsbefunden, minoischen Bildenkmälern, klimatischen Daten Kretas und religionsgeschichtlichen Parallelen aus vorderasiatischen Nachbarkulturen stellt B. Otto (27 ff.) ein hypothetisches Bild des ‚altkretischen Jahrgottes‘, des kretischen Zeus, zusammen. Das Auftauchen der ältesten Berg- und Höhlenheiligtümer bringt sie mit einer möglichen syrischen Invasion am Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit zusammen. Interessant erscheint die Hypothese, daß Löwe und Stier (oder auch Wildziege) bzw. entsprechende Mischwespen, die auch gegeneinander kämpfen können, den Wechsel der Jahreszeitengötter symbolisieren, und daß auch ihre großen Feste im Frühjahr und Herbst, die ihren Herrschaftswchsel markieren, auf Gemmenbildern verdeutlicht sein könnten. Auch wenn die anschließende Diskussion eine Relativierung der Ergebnisse und grundsätzlich der Methodik der vergleichenden Religionsforschung bringt, bleiben diese Thesen anregend.

Um das Kleid (nicht wie im Inhaltsverzeichnis gedruckt, um das Kind) der minoischen Göttin geht es in G. Hiesels Beitrag (S. 49 ff.). Sein Vergleich der Darstellung der nackten und der bekleideten Göttin in Kreta zeigt eine Parallele zwischen der politischen Entwicklung und dem Bild der Göttin, die seit der Steinzeit nackt, in der Palastzeit wie Stifterinnenfiguren auch in höfischer Tracht, wenn auch mit freien Brüsten, in der Spätzeit wieder nackt dargestellt wurde. Die Diskussion (fortgesetzt am Round Table S. 139 f.) brachte dazu auch die Entwicklung in Zypern ins Spiel, wo die nackte Göttin bis zum Ende der Bronzezeit üblich blieb, daneben aber in der Spätphase, möglicherweise von Kreta aus, auch die bekleidete Göttin Einzug hielt.

Hüttenmodelle der auslaufenden Bronzezeit auf Kreta, die in der Architektur der Zeit keine Gegenstücke finden und die R. Hägg mit ihren vermutlichen Vorbildern aus dem Vorderen Orient vergleicht (S. 57 ff.), lassen sich aus dem Kontext als Behälter für wertvolle Votivgaben, vielleicht auch für Götterfiguren, und damit als kleine Hauskapellen, erklären.

W. Burkert bespricht die Rolle Kretas bei dem von ihm gern ins frühe 7. Jh. datierten Dichter der Odyssee (87 ff.), der die Insel und ihre Städte offensichtlich über spezifische Informationen kennt. Odysseus gibt sich in drei unterschiedlichen Lügengeschichten, die ambivalente Atmosphäre von Händler/Pirat, Aufsteiger/Abenteurer vermitteln, als Kreter aus. Nach der Überlieferung des Zenodot von Alexandria war die Reise des Telemach in der Odyssee ursprünglich nicht nach Sparta, sondern nach Kreta gerichtet. Diesen Tausch setzt Burkert in das frühe 7. Jh., als die Insel in den Windschatten der Handelswege geriet, während Sparta nach der Eroberung Messeniens aufblühte. Zu Recht wurde in der Diskussion mehrfach Skepsis gegenüber dieser allzu überzeugend klingenden Lösung gebracht. Daß Sparta keinen mykenischen Palast aufgewiesen habe und man den Tempel der Athena Chalkioikos hinter den Angaben vermuten könne (so S. 94), macht ebenfalls skeptisch.

Die Abenteuer des Odysseus macht auch N. Marinatos (105 ff.) zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtung der Traditionen und der mehrsprachigen kulturellen Koine, die im frühen 1. Jahrtausend im östlichen Mittelmeerbecken vorauszusetzen ist. Dazu zählt sie exemplarisch Belege auf und zieht dazu Parallelen etwa aus dem vorderasiatischen oder ägyptischen Bereich auf, insbesondere die ägyptische Reise durch die Unterwelt auf dem nächtlichen Weg der Sonne. Wie den Sonnen-

gott führt auch Odysseus seine Reise nur zu den Enden der Welt und letztlich immer im Kreis, bei jeder Station zu Katastrophe und Tod. Anschließend bekräftigt die Analyse einiger Rundfriese phönizischer Schalen ihre Interpretation. Mit der Tradition des Vorderen Orients ist die phönizische Seite hier eindeutig die gebende.

S. Hiller diskutiert (S. 69 ff.) anhand einiger Beispiele die kultische Ikonographie auf spätmykenischen Kratern und ähnlichen Vasen vor dem Hintergrund der häufigeren Themen mit Wagen oder verschiedenen Tieren. Dabei konstatiert er eine spezifisch zyprische Komponente, die er sozusagen mit dem Einfluß des Marktes erklärt. An die Interpretation von zwei Vasenbildern als Kultprozessum zum Kultbild einer Göttin auf dem Thron oder im Heiligtum schließt sich die Frage an, ob es überhaupt permanente Kultbilder gab oder jeweils eine Figur im Moment des Kultrituals erst dazu wurde (S. 141 f.). Daß die Göttin im Heiligtum auf der jüngeren Vase abgesehen vom Kopf frontal gesehen sei, ist nicht im Sinne einer Entwicklung (so S. 75 f.) zu deuten, denn nach der ergänzenden Zeichnung (Abb. 3) ist sie offenbar als im Profil thronend zu verstehen (worauf das Steel-Zitat in Anm. 28 auch hinweist), zumal auch der Kultbau offenbar im Profil gesehen ist. Auch die Interpretation des Bildes auf einer Larnax (Abb. 15) als thronende Göttin (S. 76) macht doch Schwierigkeiten. Im 12./11. Jh. v. Chr. kommt es - im Gegensatz zu Griechenland - auf Zypern zur Fortsetzung der Bildtradition (dazu auch Diskussion S. 130 f.).

D. Panagiotopoulos versucht, aus den minoischen Grabfunden, aus der Bestattungsart, der Grabform und den Beigaben, die Jenseitsvorstellungen zu erschließen, die dahinterstehen (S. 279 ff.). Durchgehend läßt sich eine primäre und eine sekundäre Bestattung feststellen, die auf den Glauben an ein Zwischenstadium des Toten im Grab bis zur endgültigen Desintegration des Leichnams hinweisen. Ebenso erklärt Panagiotopoulos auch den Unterschied von wohnhausartigem Grabbau für die erste und meist recht rücksichtslose Entsorgung des Skelettes bis auf den Schädel in der zweiten Phase. Unter den Beigaben fehlen Trank und Speise als symbolische Versorgung des Toten im Grab nie, während alle anderen Beigaben individuell verschieden, persönliches Eigentum des Toten sind. Daß in Kreta - wie später bei den Griechen - mit der Zerstörung des Leichnams die Fürsorge aufhört und man ihn sich in einer zweiten Phase offenbar nicht mehr präsent vorstellt, verdeutlicht die Kontrastierung mit Ägypten, wo man ersteren Zustand durch die Mumifizierung für alle Zeit zu erhalten sucht.

Mit einer viel späteren Zeit als der ansonsten hier betrachteten, mit Klassik und Hellenismus, beschäftigt sich der Beitrag von A. Chaniotis, der unter verschiedenen Aspekten analysiert (S. 319 f.), wie die Heiligtümer Kretas bzw. ihre Funktionen soziale Verhältnisse, hierarchische Strukturen und interne Konflikte in den kretischen Poleis spiegeln. Anhand des Heiligtums von Simi Viannou erinnert er an den dorischen Initiationsritus, der seinen Abschluß in einem ländlichen Heiligtum fand. Die Nennung der göttlichen Eigentümer ländlicher Grenzheiligtümer in überlieferten Eiden bei Städtebündnissen läßt sich als Grenzsicherung verstehen. Die gemeinsame Opferung im Heiligtum des stärkeren Partners brachte die Hegemonie deutlich zum Ausdruck. Theophore Namen kennzeichnen abhängige Gemeinden, die man bei einem Heiligtum angesiedelt hat. Einige alte ländliche Heiligtümer auf eigenem heiligem Land wurden von mehreren Städten betreut und besucht. Chaniotis warnt vor voreiligen Schlüssen aufgrund von archäologischem Quellenmaterial, das allein leicht zu einem zu harmonischen Bild führt, während literarische Quellen zeigen, daß in historischer Zeit aufgrund der zerrissenen Struktur Kretas mit seinen über 60 Städten auf kleinstem Raum die hierarchischen Verhältnisse im Staat auch die Stellung der außerstädtischen Heiligtümer (negativ) beeinflussen.

Hauptthema der ersten Round-Table-Diskussion (127 ff.) war die Frage nach den orientalischen Quellen der ägäischen Bilder und Formen, die anhand aufschlussreicher Beispiele lebhaft durchdiskutiert wurde. Das führte zur Diskussion, ob man methodisch ein System der ägäischen Religion (re)konstruieren soll oder überhaupt darf. Dabei wurde der Deutungsversuch der Schriftzeichen auf dem Diskos von Phaistos durch O. Neuss vorgestellt (145 ff.), der die Diskussions Teilnehmer offensichtlich so wenig überzeugte wie zahlreiche andere Entzifferungsversuche.

N. Hirschfeld gibt (S. 187 ff.) einen Überblick über die Forschungsgeschichte, die Problematik der Entzifferung und die jüngsten Untersuchungen und Klassifizierungen der kyprominoischen Silbenschrift. Sie zeigt die Kontinuität des kyprischen Schriftwesens und die Identität von Kyprominoisch 1 und 2 auf. Statt der Entzifferung, die

bislang am Fehlen von Bilinguen und einer wirklich vollständigen Publikation der Schriftfunde gescheitert ist, schlägt sie als vorläufig einzigen gangbaren Weg zum Verständnis ein ‚Lesen‘ der Inschriften aus dem jeweiligen Kontext vor, den man in der bisherigen Forschung meist vernachlässigt habe. Nur in der Diskussion wird die Frage der Abstammung von der kretischen Linearschrift thematisiert.

P. Åström stellt (S. 151 ff.) zwei Kultanlagen mit Stützen und internem ‚Adyton‘ in der bronzezeitlichen Siedlung bei der Hala Sultan Tekke auf Zypern vor.

M. Krebernik bespricht (169 ff.) Zyperns Rolle in den bronzezeitlichen Zeugnissen des Alten Orients, die er in einer Zusammenstellung aufführt. Die mit dem Wort Kypros verwandte Bezeichnung des Kupfers ist schon im 2. Jahrtausend nachgewiesen, untersucht werden auch die Belege für den vermutlichen älteren Namen der Insel Alasia, darunter Sargons Siegesbericht.

P. Flourentzos behandelt (S. 159 ff.) neue Funde von Tonmodellen mit Stierprotomen und von Gefäßen, die Rückschlüsse auf den Kult zulassen, und fragt nach dem möglichen Einfluß Kretas.

Indem S. Hadjisavvas die Ergebnisse der Untersuchung von zwei Ausschnitten einer großen bronzezeitlichen Siedlung in Alassa vorstellt (S. 205 ff.), kann er nicht nur zeigen, daß dieser Ort in der späten Bronzezeit offenbar eine wichtige Rolle in der Verarbeitung der Metallvorkommen vom Troodos-Gebirge spielt, sondern auch Besonderheiten des lokalen Kultes hervorheben, die Verbindungen zum minoischen Kreta suggerieren. Allerdings stellte er selbstkritisch fest, daß die Übereinstimmungen wie die herausragende Rolle von Stierfiguren sich vielleicht auch auf einfacherem Weg erklären lassen. Auch sonst brachte die Grabung in Alassa sehr interessante Ergebnisse. So kam auch das größte bronzezeitliche Gebäude zutage, ausgestattet mit Herd, Bad, Wanne und Drainage. Außerdem fand man hier die bisher umfangreichste Gruppe rollstempelverzerrter Pithoi auf Zypern von hoher Qualität.

C. Trümper sammelt (S. 233 ff.) Belege für Monatsnamen in den verschiedenen Poleis auf Kreta und Zypern, um sie dann zu interpretieren und zu vergleichen. Auf Zypern sind sie in kyprosyllabischer Schrift geschrieben, einmal ist aber immerhin ein vollständiger Jahreszyklus belegt.

Die Beziehungen (nicht die Bezeichnung, wie im Inhaltsverzeichnis beschrieben) zwischen Zypern und den Hethitern samt ihren Vasallen im späteren 2. Jahrtausend v. Chr. beleuchtet D. Sürenhagen (249 ff.) mit Hilfe der neuesten Quellen. Neben der Korrespondenz mit dem ihm eng verbundenen König von Ugarit zeigt auch die mit dem Hethiterkönig und dem Pharao, daß der König von Alasija zwar ersterem tributpflichtig, aber von relativ hohem Rang war. Neben ihm erscheint noch ein zweiter hoher Würdenträger. Manche neuen Informationen lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Geschichte der Auseinandersetzungen mit den ‚Seevölkern‘ einordnen.

V. Karageorghis untersucht (S. 265 ff.) den Prozeß der Hellenisierung Kretas und Zyperns in der späten Bronzezeit im Vergleich. Dabei problematisiert er zuerst die Kriterien und auch die jüngeren Theorien dazu. Möglicherweise hängen die beiden Prozesse doch enger miteinander zusammen als man an sich vermuten möchte, denn gewisse minoische Elemente ließen sich eventuell durch eine Einwanderung von Mykenern über die Zwischenstation Kreta erklären. In beiden Fällen bleiben auch in historischer Zeit Eteokreter bzw. Eteokyprer und Phönizier lange neben den Griechen nachweisbar.

G. Papasavvas diskutiert (S. 297 ff.) die Frage, wieweit man die Art des Kontaktes zwischen Zypern und anderen Gebieten aus den Zeugnissen der kyprischen Metallindustrie erkennen kann, am Beispiel bronzener Stabdreifüße und viereckiger Ständer. Das dabei angewandte komplizierte Herstellungsverfahren arbeitete mit dem Guß aus verlorener, aber durch matrizengeformte Wachsabformung in Serie reproduzierter Form. Diese Matrizen waren wohl in Siegelschneidetechnik in Stein gearbeitet. Die Verbreitung dieses Verfahrens nach Kreta und nach Sardinien ist nicht durch Imitation, sondern nur durch den ‚Export‘ von Technikern, also durch Technologietransfer, denkbar.

In der zweiten Round-Table- und zugleich Abschluss-Diskussion (333 ff.) charakterisierte H. G. Buchholz die Ergebnisse und Grenzen der Tagung. Da die Diskussion notwendig über die engere Thematik des Kolloquiumstitels hinausging, wurde insbesondere der Standort Zyperns in der Diskussion nochmals präzisiert, dabei gerade der letzte Forschungsstand zur Seevölkerproblematik ausführlich resümiert. Danach beschließen Reflektionen von Buchholz (355 ff.) über die Möglichkeit, aus archäologischem Fundmaterial Identität und Ethnizität

der Urheber zu erschließen, und Lösungsvorschläge im Laufe des letzten Jahrhunderts der Wissenschaftsgeschichte den Band.

Der unruhige äußere Eindruck durch die direkte Übernahme der unterschiedlichen Manuskriptvorlagen kann die Wirkung des Bandes kaum beeinträchtigen und hat sicherlich geholfen, Kosten zu sparen. Am Ende gibt eine Reihe von Aufnahmen der Kolloquiumsteilnehmer bei Vortrag und Diskussion dem Leser einen lebhaften Eindruck von der für Fachleute wie Laien offensichtlich gleichermaßen fruchtbaren Konferenz. So kann man den Organisatoren für Ihre Initiative und Energie nur dankbar sein und den Bänden viele Leser und eine entsprechende Fortsetzung in einem geplanten vierten Kolloquium wünschen, so wie schon in den beiden vorhergehenden, auf die hier daher auch noch kurz verwiesen wird:

Beim ersten Kolloquium 1994 war es um die griechische Mythologie und ihren Zusammenhang insbesondere mit der Vorgeschichte gegangen:

Nikolaos Dimoudis – Apostolos Kyriatsoulis (Hrsg.): *Hellenische Mythologie/Vorgeschichte. Die Hellenen und ihre Nachbarn, von der Vorgeschichte bis zur klassischen Periode. Tagung 09.-11. Dez. 1994 Ohlstadt/Oberbayern – Deutschland*. Veranstalter „Verein zur Förderung der Aufarbeitung der Hellenischen Geschichte e.V.“ Weilheim i.OB - Altenburg: DZA Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1996. - 344 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. - ISBN 3-9804823-0-8. - DM 24,-.

Dabei kann man unterscheiden zwischen Beiträgen, die nach dem Ursprung des Mythos in der griechischen Vorgeschichte fragen und aus ihm Erkenntnisse über die griechische Frühgeschichte, möglichst auch über die Bronzezeit zu gewinnen suchen oder die Möglichkeit solcher Erkenntnisse untersuchen bzw. nach anderen Quellen der griechischen Mythen forschen, und einigen anderen, in denen Rolle und Funktion des Mythos in der späteren griechischen Geschichte und Politik untersucht werden, so allgemein von V. Lambrinouakakis, F. Graf und B. Patzek, zu Aufkommen und Sinn und Zweck der Sagenbilder in der archaischen griechischen Kunst von F. Canciani und J. Schäfer, über Platons Atlantis-Mythos von H. Görgemanns oder über die Typen der Hikesie von W. Pötscher. Der Schwerpunkt liegt dann in der Round-Table-Diskussion aber beim Verhältnis des Mythos zur Vorgeschichte. Schließlich werden in mehreren Beiträgen auch unterschiedliche Aspekte der griechischen Vor- und Frühgeschichte aufgrund anderer Quellen erörtert, etwa die „Seevölker“-Frage durch G. A. Lehmann oder die Frage der griechischen Einwanderung nach Zypern durch F. G. Maier, so daß man das Bild mit den Mythen vergleichen kann. Umstritten blieben zwei Beiträge, die versuchen, griechische Mythen in ein naturwissenschaftliches Umfeld einzuordnen, indem sie astronomische Angaben bei Homer (K. Koutrouvelis) und die Nachrichten zu einer Sintflut in Griechenland auswerten (K. Koutoulas), dabei aber vernachlässigen, daß zuerst erwiesen werden müßte, daß der Mythos naturwissenschaftlich verwertbare Daten liefert. Die Schlußdiskussion sucht das Gewicht der unterschiedlichen und zweifellos auch auf unterschiedliche Weise ins Land getragenen Einflüsse aus den verschiedensten Kulturkreisen und die Bedeutung der ägäischen Ideosynkrisie gegeneinander abzuwägen.

Die Thematik der zweiten Tagung, die Frühgeschichte der griechischen Sprache und Schrift, ist eigentlich zu umfangreich für eine einzige kurze Tagung.

Nikolaos Dimoudis – Apostolos Kyriatsoulis (Hrsg.): *Die Geschichte der hellenischen Sprache und Schrift. Vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr.: Bruch oder Kontinuität? Tagung 03.-06. Okt. 1996 Ohlstadt/Oberbayern – Deutschland*. Veranstalter „Verein zur Förderung der Aufarbeitung der Hellenischen Geschichte e.V.“ Weilheim i.OB - Altenburg: DZA Verlag für Kultur und Wissenschaft, 1998. - 482 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. - ISBN 3-9806602-0-6. - DM 48,-.

So war auch diese Tagung in zwei mit einer Diskussion am runden Tisch abgeschlossene Hälften geteilt. In jeder Hälfte gab es wiederum zwei Schwerpunkte, im ersten Block zuerst die Indoeuropäerproblematik mit der Frage des Ursprungs der Griechen (3 Beiträge), wobei die sprachgeschichtliche Untersuchung des Griechischen (2 Beiträge) am Anfang stand, und dann die bronzezeitliche Schrift, also das minoisch-mykenische Linear B und die zyprischen Silbenschriften in ihrem Verhältnis zueinander (4 Beiträge), im zweiten Block dann die Probleme der Übergangszeit zwischen Bronzezeit und eigentlicher ‚historischer‘ Zeit, der sog. Dark Ages (4 Beiträge) und schließlich die Entstehung der Alphabetschrift (7 Beiträge), insgesamt also vier Unterthemen. Einer dieser Aspekte allein hätte im Grunde für ein

solches Kolloquium ausgereicht. Es ist selbstverständlich, daß die Vorträge und Diskussionen diese Themengrenzen fast alle immer wieder überschritten und daß die Betrachtung derselben Probleme mit verschiedenen Ansätzen und von unterschiedlichen Standpunkten und Disziplinen aus immer wieder zu unterschiedlichen Ergebnissen und zu Diskussionen führt. Das macht gerade den Reiz und den Wert dieser interdisziplinären Kolloquien aus, für deren aufopferungsvolle Ausrichtung und Publikation man den Veranstaltern wirklich dankbar sein muß. Ein anderer Vorteil ist die Teilnahme sachinteressierter Laien an der Diskussion. Daß Fragen von Nichtfachleuten nicht nur durch ihre Unkenntnis bedingt sind, sondern auch Unklarheit der Sachaussagen spiegeln können, ist selbstverständlich. Dadurch zwingen sie die Fachleute zu klaren und eindeutigen Aussagen, die ja in den Geisteswissenschaften gerade bei mangelnden Informationsvoraussetzungen und umstrittenen Problemen und erst recht bei nebulösen Hypothesen methodisch notwendig sind.

Mit bewundernswerter Kurzenschlossenheit hat Demetrios Michaelidis 1998 ein Kolloquium über die geometrische Phase Zyperns in der Universität Zypern organisiert, indem er die Anwesenheit einer Reihe von Ausgräbern 'geometrischer' Fundorte im Herbst dazu nutzte. Mit ebensolcher Schnelligkeit hat er alle Beiträge hier auf englisch mit griechischer Zusammenfassung und ausführlicher Bibliographie vorgelegt, so daß der Band nun eine handliche Zusammenfassung zur geometrischen Übergangszeit vom Ende der Bronzezeit zur archaischen Zeit auf Zypern und eine gute Ausgangsbasis zur Einarbeitung in diese Periode darstellt.

M. Iacovou - D. Michaelides (Hrsg.), *Cyprus. The Historicity of the Geometric Horizon. Proceedings of an Archaeological Workshop. University of Cyprus, Nicosia, 11th October 1998*. Nicosia: Archaeological Research Unit, University of Cyprus, 1999. 166 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. - ISBN 9963-607-16-0.

Marguerite Yon vergleicht die Hafenzentren Salamis und Kition in der Übergangszeit von der Bronze- zur Eisenzeit (17-33). Während sich das Schwergewicht von Enkomi zur neuen Hafenzentrum Salamis verschob, dessen Kontinuität dann in verschiedenen Bereichen dokumentiert wird, ist in Kition, das die Rolle der bronzezeitlichen Siedlung von Hala Sultan Tekke übernahm, die Kontinuität archäologisch bisher nicht ganz eindeutig nachzuweisen. Solange die Identifikation mit der phönizischen Kolonie Qarthadascht nicht gesichert sei, bleiben die Schlüsse über die Kontinuität am Ort als phönizisches Handelszentrum unsicher. Trotz der Unterbrechung bei dem von Karageorghis ausgegrabenen Heiligtum kann man von der Kontinuität der Siedlung ausgehen, die mit dem 9. Jh. als phönizisches Zentrum wieder aufblühte.

Maria Hadjicosti verfolgt die Siedlungstopographie von Idalion in vorphönizischer Zeit (35-54) und gibt zugleich einen illustrierten Vorbericht über die neuen Grabungen der neunziger Jahre. Es ergibt sich, daß dieses wichtige Binnenzentrum, das die Metallproduktion im Troodosgebirge kontrollierte, in enger Beziehung zu den Küstenstädten und ihrer Entwicklung gestanden haben muß. Zwar ist in einem der Siedlungsbereiche eine Ortsverlagerung noch nicht erhellt, aber an anderer Stelle, in Gräbern und Heiligtümern ist Kontinuität und nach dürftigen Anfängen eine neue Blüte bezeugt, auf der Akropolis sogar bis ins 4. Jh.

Antoine Hermary berichtet über die Ergebnisse der französischen Grabungen in Amathus für die vorarchaische Zeit (55-67), die er mit der literarischen Überlieferung von der Gründung durch Kinyras vergleicht. Das paßt zu einer Verbindung mit Altpaphos und deutet auf Autochthone als Träger der Neugründung, die vielleicht von Griechen verdrängt worden waren. Während die Franzosen seit 1975 auf der Akropolis und in der Stadt gruben (dazu gibt es auch Pläne), hat der Antikendienst vor allem die Nekropolen im Norden untersucht. Das interessanteste Ergebnis sind die Strukturen auf der Akropolis, wo der Nachweis eines Palastes ab CG III und des Aphrodite-Tempels ab CA I gelang. Die frühen Keramikdatierungen und ein später kultisch verehrtes Grab (vielleicht also das eines Stadtgründers) im Bereich des Aphrodite-Tempels weisen aber bereits auf den Beginn der geometrischen Phase (CG IA) hin. Die Siedlungen und die Nekropolen lassen sich dann klar ab der folgenden Phase CG I B nachweisen. Das Bild wird passend ergänzt durch ein Heiligtum in der Art eines phönizischen Tophet im Westen und durch aufschlußreiche Funde für die weitreichenden phönizischen Handelsbeziehungen von und nach Spanien. In

der nächsten Phase CG II kommt wieder griechischer Import ins Land, zuerst von Euboia, dann auch aus Attika. Die Grabsitten in der Nekropole stehen aber ganz in der Tradition Zyperns. Das spricht eher für einheimische als auswärtige Einwanderer als Träger der Siedlung, die aber wohl durch Zuwanderer ergänzt wurden.

Über die Frühzeit Kourions nach der literarischen Überlieferung und vor allem den archäologischen Funden in den Nekropolen und im Heiligtum des Apollon Hylates referiert Diana Buitron-Oliver (69-77). Die Tradition von der späten Bronzezeit (LC III B) bis in archaische Zeit läßt sich ungebrochen verfolgen, nur zuvor gab es zwischen LC III A und B eine Unterbrechung, die möglicherweise mit dem Einfall der Mykener auf Zypern zu tun haben könnte, die aber die einheimische Tradition auch nicht vollständig abreißen ließ. Im Apollon-Heiligtum ließen sich aus der Zeit vor der offiziellen Gründung Ende der geometrischen Phase ältere Vorläufer mit einer Längs-Plattform und Aschenaltären feststellen, die an das Ende der Bronzezeitkultur anschließen.

Franz Georg Maier (79-93) gründet die lokale Kontinuität von Altpaphos in der Übergangszeit zur frühen Eisenzeit auf die überregionale Bedeutung des Aphrodite-Heiligtums. Bei maximal 30 cm Erdreich über dem Fels waren die Voraussetzungen denkbar schlecht für eine stratigraphische Grabung, auch ist das Fundmaterial gerade für diese Zeit dürftig. Stütze sind vor allem stratifizierte Gräber. Geometrische Baureste sind nicht erhalten, auch im Heiligtum selbst tut sich offenbar wenig. Aber die Siedlung wird beibehalten, Keramik der gesamten geometrischen Zeit findet sich weiterhin - wenn auch verstreut in späterem Kontext - an allen Siedlungsstellen. Es gibt keine Spuren eines Bruches, auf jeden Fall ist eine Kontinuität der Siedlung beim Heiligtum in einem sehr allmählichen Übergang zur Eisenzeit anzunehmen, was Keramik, Gräber und indirekte Siedlungsstellen angeht. Für eine Beurteilung der sozialen und politischen Entwicklung reicht das Material nicht aus, klar ist bei aller Magerkeit der Belege, daß es auswärtige Beziehungen ausschließlich über Phönizier gab, nicht über Griechen; 75 phönizischen steht ein griechisches Importgefäß gegenüber.

Theodoros Mavrogiannis (95-107) vergleicht zwei Heiligtümer im Norden Zyperns in der kyprogeometrischen Phase, Marion ganz im Nordwesten und Ag. Irini. Er setzt sich mit der Gründungsüberlieferung von Marion und Lapithos auseinander und bringt Hypothesen zur Verbindung der hier siedelnden Achäer mit den Ortsgöttern, ihren mitgebrachten und einheimischen Komponenten.

Nicolas Coaldstream untersucht (109-118) die Folgerungen aus neueren Funden für die Feinchronologie der kyprogeometrischen Keramik. Deren relative Chronologie wird sonst gern mit 'absoluten' Daten aus der Levante und aus der Ägäis fixiert. Gjerstads Chronologie der drei Phasen des Kyprogeometrischen - CG I mit der Gründung der neuen griechischen Königreiche, CG II mit Stillstand und einer Restabilisierung der 'Eteokyprer', CG III mit einem neuen Aufschwung durch die Phönizier in Kition - beruhte vor allem auf den ganzen Gefäßen in langfristig benutzten Kammergräbern, ähnlich wie bei Knossos-Fortetsa, dessen Chronologie durch Brock später stratigraphisch vollkommen bestätigt wurde. Bei Vergesellschaftung mit auswärtigem Material ist die Qualität des Befundes wichtig, ein geschlossener datierter Kontext mit möglichst zahlreichen, typologisch konventionellem Material. Für CG I gibt es nur in der Levante zwei neue Kontexte mit euböischer Keramik, in Tel Dor und Tel Hadar, die für eine Vordatierung um maximal ein halbes Jahrhundert votieren. Für CG II gibt es drei Vergesellschaftungen in Ialysos, Lefkandi und Amathus mit dem bisher frühesten geometrischen griechischen Import auf Zypern, und zwar mit Keramik von Euboia, die offenbar gern über Amathus in den Orient ging. In Lefkandi ist offenbar auch ein zyprischer Wanderschmied nachzuweisen, und die Technik scheibengedrehter Tierfiguren auf Zypern läßt Coaldstream auch beim Kentaur von Lefkandi zyprischen Einfluß vermuten. Daß phönizische Metallschalen als Vorbilder zyprischer Keramik besser datierbar sind als diese, läßt sich auch auswerten. Für die Keramik von CG III, insbesondere in der Schwarz-auf-Rot-Technik nach östlichem Vorbild, wohl Massenproduktion für die phönizischen Neusiedler in Kition, gibt es drei Korrelationen. Insgesamt ergibt sich dabei eine Verlängerung der Phase III auf Kosten von Phase II.

Ayelet Gilboa (119-139) analysiert anhand der Funde von Tel Dor in Israel die frühen geometrischen Beziehungen Zyperns in die Levante. Denn außer in Tyros ist nirgendwo außerhalb der Insel so viel kyprische Keramik gefunden worden. Während es in LC II und auch CG IA noch relativ wenig zyprischen Import gibt, nimmt er im frühen

10. Jh. mit dem Übergang zu CG IB wie in Tyros schlagartig zu, während es sonst in Phönizien noch wenig gibt. So erklärt sich das bisherige negative Bild der Phase CG IB/II einfach aus einem Zufall der Funde. Im 9. Jh. gibt es mit dem Aufleben Phöniziens auch eine Zunahme der zyprischen Importe der Phase CG III, vor allem Bichrome und White Painted Keramik, die dann - zumindest in Tell Dor - um die Wende vom 9. zum 8. Jh. zu Ende gehen. Insgesamt ergibt sich also eine klare zyprische Präsenz in der Levante in dieser Zeit, auch Einfluß auf die lokale Keramikproduktion, entsprechend dem umgekehrten Import phönizischer Keramik nach Zypern. Hier zeigt sich offenbar eine der Grundlagen der engen zyprisch-phönizischen Beziehungen.

Abschließend sammelt Maria Iakovou das archäologische Quellenmaterial für die Geschichte des geometrischen Zypern (141-166). Sie versucht eine Rekonstruktion des Zustandes nach der Krise des 11./10. Jh. aufgrund der archäologischen Funde. Das Vakuum der gegen Ende der Bronzezeit untergegangenen Großreiche wird durch kleine Königreiche gefüllt, bis am Ende dieser Phase, 709 v. Chr., mit den Assyrern wieder ein Großreich seinen Vormachts-Anspruch anmeldet. In dieser Unabhängigkeit konnten sich die historischen Stadtstrukturen entwickeln, nicht erst danach; die Assyrer finden sie bereits vor. Iakovou plädiert dafür, die kyprogeometrische Phase nicht als 'Schwarzes Loch' zu fürchten, sondern als eigenständige Kulturperiode zu verstehen. Sie lehnt auch den für den ägäischen Raum adaptierten Begriff der 'dark ages' für Zypern wie den Vorderen Orient ab, wo man über die Stadtkönigtümer erheblich besser Bescheid weiß als in Griechenland. Auch archäologisch zeichnet sich ein Unterschied zwischen Griechenland und Zypern ab. Wie dort gibt es zwar auch einen Siedlungsrückgang, und es entstehen auch neue Siedlungen neben den alten, sie werden aber im 1. Jahrtausend beibehalten. Gräber von neuem Typus kommen unter griechischem Einfluß auf, nämlich Kammergräber mit Dromos und mykenisch geprägter Keramik, die auf Zuwanderer schließen läßt, dazu auch verstärkt mykenischer Import. Die White Painted Ware ist zuerst im Osten, erst mit der Phase II im Westen der Insel zu beobachten. In geometrischer Zeit zeigt sich eine kulturelle Einheitlichkeit in ganz Zypern, wie sie später in archaischer Zeit nicht mehr besteht. Seit dem 11. Jh., in der Phase CG IA, setzt sich die neue Sprache der Zuwanderer, das mykenische Griechisch, durch. Zur gleichen Zeit übernimmt man dafür auch die vorgriechische Silbenschrift, lange vor der Ankunft der Phönizier auf der Insel, und offensichtlich auf so breiter Basis, daß man deren Alphabetschrift auf Zypern - im Gegensatz zur schnellen Übernahme der adaptierten Form in Griechenland - lange ignoriert. Aufgrund der neuen Grabungen kann Iakovou mit den Legenden um den eteokyprischen Rückzugsposten Amathus aufräumen: die Neugründung im 11. Jh. unterscheidet sich kulturell nicht von den anderen großen Städten Zyperns, weder in den Gräbern noch in den Funden im ersten Palast auf der Akropolis. Dasselbe gilt auch für Kition bis nach Ankunft der Phönizier in der spätgeometrischen Phase, CG III. Erst nach dieser Phase, seit Beginn der archaischen Zeit ist Kition deutlich als kyprophönizische Stadt erkennbar. Als Quintessenz ergibt sich das Bild der Entwicklung einer einheitlichen gräzisierten Stadtkultur während der geometrischen Zeit auf Zypern; am Ende wird sie durch die phönizische Komponente bereichert, aber beide, griechische wie phönizische Kultur, haben hier einen eigenständig zyprischen Charakter.

Die Akten einer Mainzer Konferenz über Naukratis, in der am Rande auch ein wichtiger Komplex von archaischer Kalksteinplastik behandelt wurde, hat Wolfgang Schiering bereits in diesem Band besprochen:

Ursula Höckmann und Detlev Kreikenbom (Hrsg.): *Naukratis. Die Beziehungen zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit. - Akten der Table Ronde in Mainz, 25.-27. November 1999*. Möhnesee: Bibliopolis 2001. XII, 275 S.

Antoine Hermay, Sabine Fourier und Gabriele Nick bemühen sich hier um genauere Bestimmung von kleinformatiger archaischer Kalksteinplastik, die trotz der zyprischen und ostgriechischen Stilmerkmale am ehesten doch in Werkstätten am Ort hergestellt wurde.

Um zu unterstreichen, welche Rolle die Forschungen auf Zypern, die von der Universität Göteborg ausgehen, spielen und welche Impulse sie vermittelt haben, wurde dort an einem Tag im Frühjahr 1998 ein kleines Symposium zur Bronzezeit auf Zypern durchgeführt. Die

Publikation 1999 in der Taschenbuch-Serie der SIMA dokumentiert nun die Bedeutung Göteborgs als Zentrum für zyprische Studien:

Karin H. Niklasson (Hrsg.): *Cypriote Archaeology in Göteborg. Papers presented at a symposium on Cypriote rchaeology held at Göteborg 20 May 1998*. Studies in Mediterranean Archaeology and Literature, Pocket-book 157. Jonsered: Paul Astöms Förlag, 1999. 109 Seiten. - ISBN 91-7081-146-6.

Im Vorwort berichtet die Herausgeberin über den Hintergrund des Symposiums (7-9), das dann von Paul Aström, dem emeritierten Göteborger Ordinarius und zugleich Archäologie-Verleger, eingeleitet wird. Er stellt dar (11-15), wie die Forschungen auf Zypern der Universität Göteborg zustande kamen und das Grabungsprojekt in Hala Sultan Tekke sich unter seiner Leitung entwickelte. Er zählt dabei auf, welche reichen Erträge es erbrachte und wie die Arbeit in der Generation seiner Schüler in Zukunft weitergehen soll. Einige der laufenden Arbeitsprojekte werden im folgenden vorgestellt.

Im zeitlich frühesten Beitrag geht es um das Chalkolithikum. Kristina Älveby versucht (17-40), die Nachfrage nach der Herstellung von Steinwerkzeugen um die Wende vom 4. zum 3. Jahrtausend zu klären. In einem Schema verdeutlicht sie die Faktorenkette, die zum Wandel der Techniken und Typen der Werkzeuge führt. Besonders auf der Grundlage des Vergleichs von zwei Stein-Fundstellen im Westen Zyperns mit zusammen über 20.000 Steinartefakten kann sie Aussagen machen zur Arbeitsteilung und Spezialisierung in der Herstellung, was eine weitere Verbreitung der Erzeugnisse, also Handel bedingt.

Die Beziehungen zwischen Zypern und Palästina während der gesamten Bronzezeit untersucht Peter Fischer anhand der Analyse der Keramikfunde von Tell Abu Al-Kaharaz im Jordantal (41-63), noch ganz im Einflußbereich der Mittelmeerküste, einem Ort, der den Handelsweg durch Jordanien kontrollierte. In der frühen Bronzezeit dominieren ägyptische Importe. Aber in der zweiten Hälfte der mittleren und besonders in den Anfangszeiten der späten Bronzezeit, d. h. MB IIB bis zur SB IIB in Palästina, herrschen die Importe aus Zypern vor, in erster Linie 'Chocolate-on-White Ware' und 'White Slip Ware' I und II sowie 'Base-ring Ware', was offenbar bestimmte Defizite des Marktes befriedigte. Dazu kommt noch etwas mykenischer Import.

Allgemeiner ist die Fragestellung von Albert Leonard (65-76), der sich die Untersuchung der Verbreitung und Entwicklung des Importes ägäischer Keramik der späten Bronzezeit im östlichen Mittelmeerraum zur Aufgabe gesetzt hat. Er führt die Benutzung seines Verzeichnisses der mykenischen Keramik in Palästina, bisher an die 2.300 Scherben, vor. Über ein Computerprogramm soll es die schnelle Suche nach verschiedenen und auch kombinierten Kriterien ermöglichen und so Ausgräbern und Keramikforschern die Suche erheblich erleichtern. Über Zypern, das bereits in Angriff genommen ist, soll das Projekt auf Ägypten und Anatolien erweitert werden, später vielleicht auch noch auf das westliche Mittelmeergebiet.

Kjell Malmgren dienen beim Bericht über die 'White Slip Ware', die während der späten Bronzezeit vier Jahrhunderte lang lief, die Funde von Klavdhia als Ausgangs- und Vergleichspunkt (77-96). Bei der Diskussion der Herstellungszentren führt Pophams Hinweis auf die Konzentration in der Gegend von Larnaka zur Lokalisierung zumindest ein Herstellungsort in der dortigen Gegend.

Karin Hägg Niklasson gibt eine Kurzzusammenfassung ihrer Monographie über die Auswertung der spätbronzezeitlichen Gräber und die Untersuchung der Grabsitten auf Zypern (97-98), die demnächst in der SIMA-Reihe erscheint. Sie wendet sich dabei gegen das Modell eines Wandels zu einer homogenen Kultur der Mykenen, die die Einheimischen seit der Eroberung der Insel unterdrückten. Denn der Wandel werde gern übertrieben, das Ergebnis auf der Insel wirke nicht extrem 'mykenisch'; eine neue Erklärung dafür muß dem tatsächlichen Befund vielmehr angepaßt werden.

Paul Aström berichtet über einige der jüngeren Funde in der von ihm seit drei Jahrzehnten geleiteten Grabung von Hala Sultan Tekke, einer Hafenstadt an der Südostküste Zyperns bei Larnaka (99-109). Nach zehn Grabungsberichten steht das Projekt vor der Endpublikation, ohne daß die Grabungen jedoch bisher noch beendet wären. Ein Kammergrab enthält neben einem reichen Spektrum an Keramik von Zypern und von außerhalb vier verschiedene Gußformen, ein Gewichtstein und schließlich vor allem die kleine Bronzestatuette wohl einer syrischen Gottheit, die aus Kanaan stammen dürfte. Er schließt daraus, daß demnach Kanaaniter auf Zypern gewesen wären, ähnlich wie er bei den Beispielen lokaler Imitation bemalter spätmykenischer Keramik mit figürlichen Szenen erst viele Werkstattgruppen herausarbeitet, um

dann zu vermuten, daß die Mykenen hier gewesen sein müßten. Weitere Einzelfunde, die er bespricht, sind etwa der wasserfeste Mörtel in einem Brunnen, also lange vor der Verwendung durch die Römer, dann ein Gefäß der Phase SK IIIA1, dessen experimentierender Maler den Wandel vom Schwarz- zu Rotfigurigem um Jahrhunderte vorwegnimmt, schließlich ein kleines Heiligtum aus der Zeit um 1200 v. Chr. (SK IIIA), neben dem sich Spuren von einer Metallwerkstatt fanden. Hier sieht er den Hinweis auf eine Gottheit, die für Metallverarbeitung zuständig ist, ähnlich wie der 'Barren-Gott' von Enkomi.

Zur Erinnerung an die Eröffnung der Galerie zyprischer Altertümer und das Erscheinen eines eigenen Kataloges durch die A. G. Leventis Stiftung (s. Verf., *THETIS* 8, 2001, 338 f.) hat das dänische Nationalmuseum in Kopenhagen eine kleine museumsbezogene Einführung in die zyprische Archäologie (auf Dänisch auch in *NYT* 95, 2002) herausgebracht.

Bodil Bundgaard Rasmussen - John Lund (Hrsg.): *Cyprus. The Island of Aphrodite*. Copenhagen: The National Museum of Denmark, 2002. - 34 Seiten mit farbigen Abbildungen. - ISBN 87-89438-10-8.

Zuerst stellt B. B. Rasmussen diese neue Zypern-Galerie vor (2 ff.) und erinnert an ihr Zustandekommen durch Schenkungen dänischer Sammler im 19. Jh., durch zyprische Funde aus den dänischen Grabungen im Athena-Heiligtum von Lindos auf Rhodos zu Beginn des 20. Jh. und solche der Swedish Cyprus Expedition 1934. So kam ein repräsentativer Überblick über die keramische Produktion Zyperns und seine Kultur von der Bronze- bis zur Kaiserzeit zustande, den der neue Katalog verfügbar macht.

V. Karageorghis (6 ff.) beschreibt kurz die Geschichte der archäologischen Erforschung Zyperns von den 'Konsulgrabungen' des 19. Jh. mit dem anschließenden 'Versacken' des Interesses zwischen Begeisterung für die Klassische Antike und Faszination des Vorderen Orients über die ersten wissenschaftlichen Grabungen seit 1900 bis zur systematischen Bodendenkmalpflege und das dadurch angeregte neue Interesse der Wissenschaft gerade an den Eigentümlichkeiten der prähistorischen und archaischen Kunst Zyperns. So weist er zwischen den highlights der zyprischen Kunst, die er hervorhebt, auch auf die deutliche Rezeption frühbronzezeitlicher Vasen im Werk Picassos hin.

Archäologische Indizien belegen die große Bedeutung des Kupferbergbaus und der Bronzeproduktion, mit Zentrum in Enkomi bei Famagusta, für die Wirtschaft der Insel und den Handel in der späten Bronzezeit, der auch an Keramikverteilung und -austausch mit der Levante und der Ägäis ablesbar ist. Befestigungen und Zerstörungshorizonte um 1400 und um 1200 v. Chr. auf der Insel wie rings im Umfeld möchte H. Thomasen (10 ff.) in Zusammenhang mit dem Fußfassen und der Einwanderung von Mykenern sehen. Sie betont die immer neue Vermischung der auswärtigen Einflüsse auf Zypern zu etwas einzigartigem Neuem.

Kopenhagen und Philadelphia erwarben vor gut 80 Jahren aus dem Kunsthandel Scherben ungewöhnlich detailliert beschrifteter Votivkeramik für eine Nymphe in einem 'kegelförmigen Berg', die eine Wirtschafts-Gesellschaft für Leinen und Keramik bezeugen und inschriftlich exakt auf die Jahre 225-218 v. Chr. datiert sind. Das führte, wie J. Lund (13 ff.) zeigt, zur Entdeckung von Berg und Nymphenheiligtum bei Idalion.

Unter den Funden der Grabungen in Rhodos zu Beginn des 20. Jh., deren dänischer Anteil ans Nationalmuseum kam, finden sich viele zyprische Votivgaben, einige mit griechischen und phönizischen Inschriften, aus Heiligtümern in Lindos, Vroulia u. a., wie auf anderen Ägäisinseln. L. Wriedt Sørensen (16 ff.) vermutet, daß die durchgehend kleinen Skulpturen von Zypern mitgebracht, nicht von zyprischen Wanderkünstlern hergestellt wurden. Sie erwähnt über 1000 oft auch farbig gut erhaltene Terrakotten und auch Kalksteinskulpturen, neben den üblichen stehenden Männern und Frauen auch Reiter und Wagenfahrer, nackte Kouroi, die auf Zypern selbst nur einmal belegt sind. Besonderheiten aus dem Heiligtum der Athena Lindia auf Rhodos sind ein leierspielender Meeremann des frühen 6. Jh. v. Chr. sowie eine widderköpfige Skulptur des späten 7. Jh. v. Chr., die A. Haslund Hansen (20 f.) mit einer der entsprechenden ägyptischen Gottheiten identifiziert, vorzugsweise mit Amun selbst, der in dieser Zeit ja auch sein Heiligtum in der Oase Siwa in Libyen erhält.

Die seit der frühen Bronzezeit ungebrochen laufende Töpfertradition auf Zypern, die erst in den letzten Jahren abbrechen droht

und nur von Touristenbedürfnissen aufgefangen werden könnte, beschreibt T. Wisman (22 ff.) und macht damit auf interessantes Vergleichsmaterial für die antike Keramikherstellung aufmerksam.

Daran, daß mittelalterliche Könige, unter ihnen Erik der Gute von Dänemark, Zypern als letzte Station auf dem Weg ins Heilige Land besuchten und daß dies für die Insel schwerwiegende Folgen in Form der Eroberung durch Richard Löwenherz und der Etablierung eines extrem reichen 'fränkischen' Königreiches hatte, erinnert P. Pentz (26 f.). Wenn er diese der Eroberungslust des englischen Königs zuschreibt, unterschlägt er allerdings den auslösenden Zwischenfall bei der Landung seiner Verlobten Berengaria von Navarra auf Zypern. Daß das heterogen bevölkerte Königreich Zypern in seiner Blütezeit keine internen Spannungen kannte, ist allerdings reichlich übertrieben.

Unter der Überschrift "Glass from Roman Cyprus" bespricht M.C. Hermannsen die Herstellung von phönizischen Sandkerngläsern wie die kaiserzeitliche Glasbläserei (28 ff.), bringt aber keine Informationen über Gläser oder Glasherstellung auf Zypern und gibt irreführende Angaben zum Abbrechen der Glasproduktion im frühmittelalterlichen Europa und ihre Wiedereinführung aus dem Nahen Osten.

Abschließend erinnert John Lund (32 f.) daran, wie aus der Teilnahme dänischer Studenten an den Grabungen von Vassos Karageorghis verschiedene dänische archäologische Unternehmungen auf Zypern erwachsen sind.

In der Reihe der von der Leventis Foundation angeregten und gesponserten Museums-Kataloge mit zyprischen Antiken, deren Kopenhagener Band eben erwähnt wurde, ist ein weiterer einer der alten russischen Museumsgründungen gewidmet. Das älteste Museum auf dem Gebiet der Ukraine wurde 1825 in Odessa für die Aufnahme der Funde aus den nordpontischen griechischen Kolonien gegründet. Der schöne klassizistische Bau, den die Stadt für das Museum baute, beherbergt den größten Anteil an den archäologischen Funden der damals immer reicher sprudelnden Quellen der griechischen Kolonien an der Nordküste des Schwarzen Meeres, die von Sammlern und von der Altertumsgesellschaft gestiftet worden waren. Letztere war 1839 zu diesem Zweck gegründet worden und grub etwa in Chersonesos, Leuke, Olbia und Theodosia. Die wissenschaftlichen Ausgrabungen begannen um die vorherige Jahrhundertwende mit den Untersuchungen des Museumsdirektors E. Stern in Berezan und Tyras, zwischen den Weltkriegen lagen die Schwerpunkte auf Olbia, wo Farmakovskij schon zuvor gegraben hatte. Seit den 1960er Jahren führt das Museum bis heute mehrere Grabungen gleichzeitig in den skythischen Kurganen und Schwarzmeerstädten wie Tyras, Nikonion, Leuke und anderen durch. Die Sammlungen werden aber auch von Funden aus dem Mittelmeerraum, aus Ägypten, Griechenland und Italien, die von Sammlern gestiftet worden waren, ergänzt. Eine kleine Sammlung von Funden aus Zypern, die ein Stifter 1875 geschenkt hat, war offensichtlich der Anlaß, daß die Leventis Foundation auf Veranlassung von V. Karageorghis die Finanzierung und Herausgabe eines farbigen illustrierten Katalogs übernahm.

Vassos Karageorghis - Vladimir P. Vanchugov (Hrsg.): *Greek and Cypriote Antiquities in the Archaeological Museum of Odessa*. Nicosia: Foundation Anastasios G. Leventis, National Academy of Sciences of the Ukraine, Archaeological Museum of Odessa, 2001. - 96 Seiten. - ISBN 9963-560-45-8.

Zur Einführung gibt Sergej Ochotnikov einen ganz kurzen Überblick über die Geschichte der Schwarzmeerkolonien und ihrer Beziehungen zu den thrakischen und skythischen Nachbarn vom Beginn der Kolonisation mit Berezan im 7. Jh. v. Chr. bis in die Kaiserzeit, als die nordpontischen Städte zur Provinz Untermyösien gehörten, und ins byzantinische Mittelalter, als nur noch Chersonesos und Pantikapeion unter byzantinischer Herrschaft verblieben. Es folgt ein Überblick über die griechischen Sammlungsbestände des Museums, der ebenso wie die Katalogtexte von Mitarbeitern des Museums gemeinsam verfaßt wurde. Der Katalog selbst stellt nur eine Auswahl vor, denn das Museum besitzt über 800 Terrakotten und ebenso viele Vasen, davon über 200 bemalte, mehrere hundert Bronzen und bronzene Geräteile, eine Münzsammlung und vieles andere mehr, zum großen Teil, wie gesagt, Funde aus Grabungen in den Schwarzmeerkolonien, darunter einige archaische ostgriechische und korinthische Vasen, vor allem aber viele attische. Die Vasen aus Italien wurden dagegen von Sammlern gestiftet. Von allem sind die besten Stücke und ein Querschnitt von Proben gegeben.

Ein Teil der griechischen Keramik, mit der der Katalog beginnt, hat nachweisbare Fundorte am Schwarzen Meer wie etwa Berezan. Unter den schwarz- und rotfigurigen attischen Vasen sind einige schöne und interessante Stücke, mit teilweise mythologischen Szenen, so ein Alabastron des Psiax mit Krieger und Amazone (Nr. 23), eine schwarzfigurige Schale mit Übergabe des kleinen Achill an Cheiron durch seine Eltern (Nr. 26), ein rotfiguriger Kelchkrater, der Dionysos und seinen Thiasos mit Apollon in einem Heiligtum zeigt (Nr. 39), vielleicht ein Hinweis auf seine alljährliche Übernahme Delphis. Die Lekanis Nr. 40, die wie dieser Krater der Meidiasmaler-Werkstatt und sogar dem Meister selbst zugewiesen wird, ist leider zu klein abgebildet, um viel zu erkennen. Eine apulisch rotfigurige Situla (Nr. 47) mit einem Liebespaar an einem Wasserbecken wird auf Paris und Helena gedeutet. Zwei rotfigurige Vasen, ein Kantharosfragment und ein Alabastron, weisen gleich beide Signaturen von Töpfer und Maler auf, das erstere von Nikosthenes und Epiktetos, das zweite von Hilinos und Psiax. Perspektivisch und waffentechnisch interessant ist die Darstellung eines Bogenschützen beim Schuß auf einer rotfigurigen Kalpis (Nr. 37). Der Barbitosspieler auf einer rotfigurigen Lekythos (Nr. 55) deutet eher auf den Bowdoin-Maler als den Pan-Maler hin.

Ungewöhnlich ist auch eine plastische Lekythos in Form eines Pferdekopfes (Nr. 56), die zu den Terrakotten überleitet. Bei ihnen trifft man verschiedene auch aus anderen griechischen Nekropolen bekannte Figurentypen von Frauen, Kindern, Silenen und Tieren. Hervorzuheben sind hier etwa ein spätarchaischer bärtiger Kopf (Nr. 58) und eine spätklassische Aphrodite mit Eros (Nr. 69), bei denen die Bemalung noch recht gut erhalten ist, sowie auf einige schöne Frauenfiguren des frühen Hellenismus, von denen eine (Nr. 82 aus Tanagra) das Titelblatt schmückt.

Unter den Marmorskulpturen sind die interessantesten ein stark bestoßener jugendlicher Kopf des Strengen Stils (Nr. 91) und ein archaisches Götter-Relief von der Akropolis von Pantikapaion (Nr. 89), das sicher schon ins 4. Jh. v. Chr. zu setzen ist und in architektonischen Zusammenhang gehören könnte. Ein hellenistischer Porträtkopf mit Anastole (Nr. 94) ist auf Mithradates VI. gedeutet worden.

Ein schwerer Goldkantharos der Spätbronzezeit aus dem Umland von Odessa zeigt Verbindungen zur mykenischen Toreutik. Die Aphrodite-Statuette aus Chersonesos (Nr. 111) wird erst kaiserzeitlich sein. Ungewöhnlich ist ein Bronzespiegel (Nr. 115, sicher keine Bratpfanne) mit Reliefdarstellung einer Heliosbüste umgeben vom Zodiakos und Greifenkopf-Griffende, zumal wenn er durch den Grabfundkontext in Olbia bereits in die Spätklassik verwiesen sein sollte.

Phönizische Gläser und kopfförmige Glasanhänger (Nr. 119-126) verweisen auf Reichtum in den griechischen Nekropolen, und ebenso erst recht der Goldschmuck, so zwei Ketten mit steinbesetzten Anhängern in Form von Biene und Schmetterling (Nr. 130-131), und einige Gold- und Silbermünzen von herausragender Qualität, so die spätklassischen von Pantikapaion (Nr. 145-146), aber auch acht ikonographisch besonders abwechslungsreiche Elektronmünzen von Kyzikos aus dem klassischen Schatz von Orlovka (Nr. 132-139).

Die zyprische Sammlung wird in einem Anhang (S. 80-93) von V. Karageorghis selbst vorgestellt. Neben wenigen kleinen Vasen vornehmlich der Spätbronzezeit, darunter drei mykenischen Importstücken, handelt es sich in erster Linie um Steinskulpturen archaischer bis hellenistischer Zeit von deutlich zyprischem Charakter, auch wenn keine Fundorte überliefert sind. Hier verdienen die frühen Skulpturen, hervorgehoben zu werden und insbesondere die beiden großen deutlich frühen Kopffragmente (Nr. 154 und auch 159), die man ohne weiteres zu den herausragenden Stücken der Sammlung rechnen darf.

Die Aufnahmen bieten, zumal sie alle in Farbe gegeben sind, eine ausgezeichnete Dokumentation. Einige Abbildungen sind etwas knapp beschnitten (wie bei Nr. 15, 17, 31-33, besonders 39 usw.). Aber das ist besser, als wenn Gegenseitenaufnahmen ganz fehlen (wie bei den Vasen Nr. 18, 23, 26). Zusätzliche Profilaufnahmen wären gelegentlich bei Skulpturen - auch einfach schwarzweiß - hilfreich gewesen. Insgesamt kann man V. Karageorghis und der Leventis Foundation dankbar sein, daß er diese auch äußerlich ausgesprochen ansprechende Publikation ermöglicht hat, und die Museumsmannschaft von Odessa nur beglückwünschen zu diesem neuen Katalog, der die Kapazität ihres Museums international bekannt machen wird.